Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 110 (1942)

Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstr. 9, Luzern, Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstr. 8, Luzern, Tel. 26593

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 30. Juli 1942 **110. Jahrgang • Nr. 31**

Inhalts-Verzeichnis Der Priester im Alter. — Aus der Praxis, für die Praxis: Moderne Taufnamen; Der Mütterverein. — Der einheimische Klerus des orientalischen Klerus im nahen Osten. — Gegen unsittliche Ausschreitungen. — Ist Maria Magdalena = Maria von Bethanien? — Ein Laien-Seelenführer. — Totentafel. — Kirchen-Chronik. — Kirchenamtlicher Anzeiger. — Rezensionen. — Glückwünsche zur Choralwoche. — Priester-Exerzitien.

Der Priester im Alter

Von P. Dr. B. Winzen, Rom.

Die katholische Kirche hat der Ausbildung und dem Leben des Klerus stets eine besondere Sorgfalt gewidmet. Sind nicht die beiden letzten großen Vertreter des Papsttums ein deutlicher Beweis für diese Tatsache. Pius XI. sagt in seiner Enzyklika »Ad catholici sacerdotii« (1935), daß er seit dem Tage, da die göttliche Vorsehung ihn zur höchsten Würde berufen, seine ganze Aufmerksamkeit auf die Priester und den Priesternachwuchs gerichtet habe, und der glorreich regierende Papst hat durch sein Motu proprio »Cum nobis« (4. XI. 1941) einen bedeutenden Schritt vorwärts getan in der wichtigen Frage der Berufsgewinnung und Berufsausbildung der Priester.

Das Priestertum Jesu Christi, das in den einzelnen Priestern weiterlebt, ist ewig, unvergänglich. »Tu es sacerdos in aeternum«: Durch die ganze Ewigkeit, mag sie gestaltet sein wie auch immer, behält der Priester den caracter indelebilis seiner Weihe.

Erhaben ist das Aufblühen einer jungen, reinen Menschenseele zum Priestertum. Da will sich etwas formen zur Verwirklichung großer Ideale. Es ist darum verständlich, daß man sich mit Vorliebe der Ausbildung des jüngeren Klerus zuwendet. Aber hat nicht auch der Sonnenuntergang seine Schönheit? Ist es nicht berechtigt, auch dem alternden Priester seine Aufmerksamkeit zu schenken? Tut man das in rechter Weise, dann spürt man etwas von dem beglückenden Hauch der Ewigkeit, der das Alter eines frommen Priesters umweht. Er hat so oft während seines Lebens die Geheimnisse des Todes Christi gefeiert, jetzt steht vor seinem Geiste das Geheimnis des eigenen Todes; neben dem Altar sieht er seine Totenbahre. In dieser Ewigkeitsschau erbleicht alle Erdenwirklichkeit, und der Greis streckt voll Verlangen seine Hände nach dem Unvergänglichen aus. Dieses Sehnen wirkt sich aus in dem Bestreben, die letzte Lebensspanne wertvoll zu gestalten für die eigene Person, wie auch für die ganze heilige Kirche. Wenn auch der Körper immer mehr an Kraft verliert, der Geist altert nicht, er hat eine ewige Jugend. »Ich will hintreten zu Gott, der meine Jugend erfreut«, so betet auch der Greis bei der täglichen Zelebration. Gewiß gibt es ausnahmsweise Fälle schwerer Erkrankung, z. B. des Gehirns, die der Seele die Basis zur Betätigung ihrer höheren Funktionen nimmt; doch davon sehen wir hier ab.

Der Priester hat auch im Alter noch eine Mission zu erfüllen.

Um den letzten Lebensjahren einen tatsächlichen Wert zu geben, ist Grundvoraussetzung, daß sowohl der Geistliche selbst wie auch seine Umgebung von der Ueberzeugung durchdrungen ist, daß auch der alternde Priester noch eine Aufgabe zu erfüllen hat; er ist nicht überflüssig. Diese Ueberzeugung zu hegen, ist nicht schwer für den Geistlichen, der trotz seines Alters nicht nur noch ein Amt innehat, sondern auch dessen Pflichten noch gerecht werden kann; schwieriger aber ist es für den, der auf sein Amt verzichtet hat und mehr oder weniger in stiller Zurückgezogenheit lebt. Wo ist die Mission, die solche Resignaten zu erfüllen haben? Sind sie nicht einzig und allein da, um auf den Tod zu warten? Durchaus nicht.

Der Resignat soll reifen in der Gottverähnlichung durch Gebet und Opfer.

»Seid vollkommen, wie auch euer himmlischer Vater vollkommen ist.« Dieses erhabene Ideal ruft noch täglich nach Verwirklichung. Die Arbeiten früherer Jahre haben den Priester vielfach nicht so beten lassen, wie er es vielleicht gewünscht hat, jetzt aber gibt ihm die Ruhe und Stille des Alters die Möglichkeit, ein wahrhaft inneres Gebetsleben zu führen, jetzt hat er Zeit, oft vor dem Tabernakel zu knien und mit dem hohen Priester heilige Zwiesprache zu halten. Lassen etwa körperliche Gebrechen den Besuch der Kirche nicht mehr zu, die Liebe weiß dennoch den Weg zu finden, um geistigerweise vor dem eucharistischen Heiland

zu weilen. Ich kannte einen alten Priester, der in einem religiösen Hause lebte. Oft kniete er während des Tages vor dem Tabernakel. Doch allmählich genügte das seiner Liebe nicht mehr. Obwohl er schon über 80 Jahre alt war, begann er, jede Nacht aufzustehen, um eine Anbetungsstunde in der Kapelle zu halten. Monat und Monat setzte er diese fromme Uebung fort. Da, eines Morgens finden ihn die Religiosen, als sie in der Frühe zur Kapelle kommen, tot an den Stufen des Altares. Der Herr über Leben und Tod hatte seinen treuen Diener heimgeholt; vom eucharistischen Tabernakel der Kirche war er gerufen worden zum himmlischen Tabernakel der heiligsten Dreifaltigkeit. Jüngst traf ich einen 91-jährigen Priester, der sich so schön äußerte: »Meine Augen lassen leider das Beten des Breviers nicht mehr zu, aber — und er hob den Rosenkranz hoch — den habe ich den ganzen Tag in der Hand und betrachte die Geheimnisse der Erlösung.« Wird nicht die Gottesmutter dem frommen Beter durch ihre Fürbitte helfen, daß er zu immer größerer Vollkommenheit reift und ein heiliges Sterben findet?

Zu diesem Reifen trägt neben dem Gebet auch das Leid bei. Dieses begleitet stets das menschliche Leben wie der Schatten das Licht. Doch nach den weisen Plänen der göttlichen Vorsehung ist das Leiden besonders der Gefährte des Alters. Ja, die Seele des Priesters kann erzittern, wenn sie gewahrt, daß Gott jetzt etwas anderes für sie aufgespart hat wie die Arbeit mit ihren ehrenden Erfolgen und sie statt dessen in die Hochschule des Leidens führt. Dem natürlichen Menschen kann es schwer sein, immer mehr vergessen zu werden und zu vereinsamen; von körperlichen Beschwerden verschiedenster Art heimgesucht zu werden und vielfach auf die Hilfe anderer angewiesen zu sein. Ja, wie mancher Priester wird im Alter mit dem hl. Paulus geseufzt haben: »Gravati sumus supra virtutem, ita ut taederet nos etiam vivere.« Es können sogar die Leiden sich bis zu jenem Schmerze steigern, der unsern Herrn am Kreuze ausrufen ließ: »Deus, Deus meus, quare me dereliquisti?« In solchen Stunden weiß der Priester aber auch, daß der göttliche Kreuzträger ihm besonders nahe ist, daß er mit ihm die innigste Verbindung der Liebe eingehen kann, und er wird die Wahrheit des Pauluswortes erleben: »Sicut abundant passiones Christi in nobis, ita et per Christum abundat consolatio nostra.« Wenn das Kreuz dem greisen Priester wie ein heiliges Zeichen auf der Stirne glüht, dann fallen von ihm die letzten Schlacken der Schuld, es werden die letzten Bande gelöst, die ihn noch an diese Erde ketten, so daß er zu jener Seelenhaltung reift, die einen Paulus ausrufen ließ: »Ich verlange aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein.«

Der geduldig leidende Priester ist eine Predigt für andere.

Die Enthüllung des Kreuzes im Priesterleben hat aber nicht nur für ihn selbst einen großen Wert, sie ist auch bedeutungsvoll für andere. Wie oft hat der Seelsorger von der Kanzel, im Beichtstuhl, im Unterricht gesprochen über die Notwendigkeit, dem Herrn das Kreuz nachzutragen und das Ja zum Leid zu sprechen. Das war die Predigt des Wortes, jetzt im Alter hält er die Predigt der Tat. Die Geduld im Leid, die Ergebenheit, die aus den abgeklärten Augen leuchtet, redet eine eindringlichere Sprache als die bloßen Worte. Darum kann man oft beobachten, daß von einem solchen Priester eine große Anziehungskraft ausgeht. Menschen, die nicht zum Frieden kommen können, Sünder, die lange in der Gottesferne gelebt, werden nicht selten durch die gütige Art eines leidgereiften greisen Priesters zur Kirche zurückgeführt. Wenn aber selbst diese Tätigkeit dem alternden Geistlichen genommen ist, so kann er doch betend und opfernd vielen die Gnade der Bekehrung erflehen. Vielleicht wird ihm in solchen Stunden das Wort des hl. Paulus klar: »Ich ersetze an meinem Leibe, was dem Leiden Christi mangelt.« Wahrhaftig, das ist eine erhabene und beglückende Wahrheit unserer hl. Religion, die so viel Tröstliches in sich birgt.

Der ältere Priester kann Führer sein für den jüngern Mitbruder.

Auf ein wichtiges Arbeitsfeld des Alters sei mit Nachdruck hingewiesen: es ist die Beziehung zu den Anfängern in der Seelsorge oder im Unterricht. Beruf des Priesters ist es, Führer zu sein für andere. Leider muß er selbst aber oft die Erfahrung machen, daß ihm der Führer fehlt, und doch hat auch er, besonders in jüngern Jahren, einen verstehenden Confrater so notwendig. Läßt ihn aber einmal die Vorsehung mit einem Mitbruder zusammentreffen, der die letzten Lebenstage in echt priesterlicher Weise verbringt, der für das Ringen und die Schwierigkeiten der Jugend Verständnis hat, der mit der Güte des Vaters selbst den Fehlenden aufnimmt, dann jubelt das Herz des jungen Priesters auf und dankt Gott, der ihm in der Gestalt des guten Hirten begegnet ist.

Wie die untergehende Sonne vor ihrem Scheiden noch einmal alles mit goldenem Schein beleuchtet, so kann und soll auch der greise Priester vor seinem Sterben noch einmal die Gnadenfülle seines priesterlichen Seins hell und rein ausstrahlen und alle jene, welche von diesen Strahlen getroffen werden, auf die letzte Quelle des Lichtes, auf die ewige Sonne, auf Gott hinlenken.

Zur Verwirklichung der genannten priesterlichen Aufgaben ist die Pflege der christlichen Freude erforderlich.

Soll das bisher Gesagte im Leben des Priesters Wirklichkeit werden, soll der Geistliche das ertötende Gefühl der Leere und Nutzlosigkeit überwinden, dann muß er in sich den Geist wahrer christlicher Freude pflegen. Wie viele Motive zur Freude stehen ihm zur Verfügung! Dem Alter ist es eigen, in Erinnerungen, in der Vergangenheit zu leben. Wenn sich der Blick des Greises rückwärts wendet, dann tritt oft vor seinen Geist jene Stunde, in der er zum ersten Mal den göttlichen Ruf vernahm: »Veni sequere me!« Und dann erlebt er es immer wieder, wie ihn damals die Hand des Allmächtigen erfaßte und nicht mehr losließ, weder in den Taborstunden noch in den Oelbergsnächten. Wahrlich in solcher Rückerinnerung erlebt sich der Priester als auserwähltes Werkzeug der göttlichen Vorsehung und dankbar schaut er von neuem die Wahrheit der Worte: »Non vos me elegistis, sed ego elegi vos.« In dieser Rückerinnerung erkennt er die unvergleichlich große Gnade, daß er so viele Jahre Tag um Tag das große Erlösungsopfer hat feiern dürfen, sein Herz durchlebt noch einmal die große Freude, die ihn erfaßte, wenn er als Seelsorger oder Erzieher be-

drückte Menschen froh machen konnte, wenn er in des Herrn Namen sagen durfte: »Geh' hin, deine Sünden sind dir vergeben.« Und er, dessen Hände so zitterig geworden sind, daß sie nur mit Mühe das Brevier halten können, er gedenkt der vielen Stunden, da er diese Hände zum Segen erhoben hat. Muß nicht eine solche Rückschau den Priester tief innerlich froh machen und ihn ausrufen lassen: »Quid retribuam Domino pro omnibus, quae retribuit mihi?«

Die Freude darf nicht gestört werden durch Erinnerung an vergangene Sünden.

Doch die Wahrheit verlangt zu bekennen, daß der Priester beim Rückblick neben dem Licht der göttlichen Liebe auch das Dunkel menschlicher Schuld sieht. So hoch der Priester erhoben sein mag, das Menschliche verläßt auch ihn nicht. Er, der andere losgesprochen hat von der Sünde, mußte auch selbst das »Pater peccavi« beten. Ja, etwas von dem Schrecken des nahen Gerichtes kann den Greis überkommen, wenn die Frage vor ihm steht: Bin ich wirklich »sal terrae« und »lux mundi« gewesen? Aber wenn auch das Gewand der Taufunschuld und priesterlicher Reinheit durch Makel entstellt wurden, dann hat der Sünder doch sicherlich diesem weißen Gewand den dunklen Saum der Buße gegeben; und sollte es noch nicht geschehen sein, so bieten die letzten Lebenstage noch die Gnadenzeit dazu. Darum kann vielleicht die Erinnerung an die Fehler des vergangenen Priesterlebens eine ernste Stimmung vorübergehend erzeugen, aber nie Anlaß sein zur Verzagtheit, sondern zur Demut und zum Vertrauen. In solchen Stunden wird der Priester sich auch gern jener Gebete erinnern, die einst der Bischof bei der Weihe über die Weihekandidaten gesprochen hat: »Es leuchte in ihnen jegliche Gerechtigkeit, damit sie von der ihnen anvertrauten Verwaltung gute Rechenschaft ablegen können und als Preis die ewige Seligkeit erlangen.« Oder jene Bitte, »daß sie am Tage des Gerichtes zum Vollalter Christi auferstehen mögen.« Diese Gebete haben ihre geheimnisvollen Wirkungen und verbinden im Alter den Weihetag mit dem Tag des Sterbens und lassen jene Haltung reifen, die der Psalmist so treffend zum Ausdruck bringt: »Wenn ich auch mitten in Todesschatten wandle, ich will mich nicht fürchten, weil Du bei mir bist.«

Aus der Praxis, für die Praxis

Moderne Taufnamen.

Unsere Zeit liebt das Absonderliche, Auffallende. Man gibt den Kindern bei der Taufe nicht mehr so »gewöhnliche« Namen wie Josef oder Anna. Man liebt es, sein Kind zu benennen nach einem berühmten Star des Sportes oder des Kino, z. B. Sonja, Raoul. Nun kommt es vor, daß Priester bei der Taufe solche Namen zurückweisen. Ich kenne einen Fall, wo man den Namen Marquard nicht annehmen, sogar den Namen Ernst abweisen wollte mit der Begründung, es gebe keinen Heiligen dieses Namens.

Es dürfte nicht unnötig sein, ein kleines Verzeichnis von modernen Namen anzuführen, welche im Verzeichnis der Heiligen oder Seligen wirklich vorkommen. (M. bedeutet Martyrer, B. Bekenner, B. B. Bekenner und Bischof.)

Männliche Namen:

Achim, auch Jochem = Joachim, B., 20. März. Ado, B. B., 16. Dez. Alwin = Albin, auch Albuin, M., 22. Juni. Alex = Alexander, M., russisch Sander oder Sascha. Amor, B., 17. Aug. Anno, B. B., 4. Dez. Arno, B. B., 24. Febr. Ansgar = Oskar, B. B., 3. Febr. Enzio = Heinrich, auch Heinz, B., 15. Juli. Faust, M., 16. Juli. Florenz, M., 10. Okt. Garibald = Gaubald, B. B., 8. Jan. Gustav, abgeleitet von August, B. B., 3. Aug. Harry = Heinrich, B., 15. Juli. Hatto, B., 4. Juli. Iwan = (russisch) Johann, M., 24. Juni. Jost = Jodok, B., 13. Dez. Kuno, Kunz, Kurt = Konrad, B. B., 26. Nov. Olaf = Ulfilas, M., 29. Juli. Orland = Roland, B., 15. Sept. Raoul = Radulf, B., 30. Dez. Rainer, B., 11. April. Rüdiger = Roger, B., 28. Jan. Stoffel = Christof, 25. Juli. Tasso, B., 11. Jan. Theo = Teodor oder Theodor, M., 9. Nov. Tilman, B., 7. Jan. Witzd, Wetzel = Vitzelin, B. B., 12. Dez. Volkmar = Vulmar, B., 20. Juli.

Weibliche Namen:

Adola, Adelina = Adele, 14. Dez., oder von Adelheid, 16. Dez. Aga, 18. April. Alice = Aloisia, 21. Juni. Alma, auch Amalia = Almaberga, 10. Juli. Anita = Anna, 26. Juli. Babette, Betti, Bettina = Barbara, 14. Dez., oder Elisabeth, 19. Nov. Cilli = Caecilia, 22. Nov. Carmen = Maria vom Berge Carmel, 16. Juli. Charlotte = Karl, 4. Nov. Dina = Bernardina, 20. Mai. Dolores, 18. Juni. Dora, Dorette, Doris = Dorothea, 6. Febr. Dula, 25. März. Eda, Edith, 16. Sept. Elinor = Eleonore, 21. Febr. Else, Elise, Ilse, Ella, Betha, Bettina, Elsbeth = Elisabeth, 19. Nov. Ellen (engl.) = Helena, 18. Aug. Elvira = Alvera, 25. Aug. Erika = Erich, 18. Mai. Erna = Ernesta, 12. Jan. Esther, 24. Mai. Fanny (engl.) = Franziska, 21. Aug., 9. März. Flora, 24. Nov. Frieda = Friedrich, 5. März, 18. Juli. Gemma, 11. April, 12. Mai. Gerda = Gerhard, 24. Sept. Gerta = Gertrud, 17. März. Grete = Margarita, 20. Juli. Gunda = Kunigunda, 3. März. Hanna, Hanny = Johanna, 24. Mai, 20. Mai. Helga = Olga, 18. Aug. = Helena. Herma = Hermina = Irmina, 24. Dez. Herta = Bertha, 4. Juli. Hilda, 17. Nov. oder von Hildegard, 17. Sept. Hulda, 30. April. Irma = Irmgard, 4. Sept., oder Irmine, 24. Dez. Isolde = Oswalda, 5. Aug. Jutta, Ivetta, 13. Jan., auch Judith oder Johanna. Ivonne = Ivo, 20. Mai. Jeanette = Johanna. Jolenta = Yolanda, 15. Juni. Kathinka (russisch) = Katharina, 25. Nov. Lea, 22. März. Lene = Helena oder Magdalena. Lilli = Elisabeth, 19. Nov. Loni = Apollonia, 9. Febr. Lore = Eleonore, 21. Febr. Lotte = Charlotte, Karl, 4. Nov. Liselotte = Verbindung von Elisabeth und Charlotte. Margot (franz.) = Margarita, 20. Juli. Nina = Wilhelmina, 25. Juni. Mascha (russisch) = Maria. Meta = Mathilda oder Margarita. Maud = Magdalena, 22. Juli. Mignon (franz.) = Hermine oder Wilhelmina. Molly (engl.) = Maria. Narzissa, 2. Jan. Nanny, Nannette = Anna, 26. Juli. Nelli = Helena, 18. Aug. Nona, 5. Aug. Olga = Helena, 18. Aug. Oliva, 3. Juni. Rika = Ulrica oder Henrica. Selma = Anselma, 21. April. Senta = Crescentia, 5. April. Serena, 16. Aug. Sonja (russisch) = Sophie, 1. Aug. u. 15. Mai. Silvia, 3. Nov. Stella = Stilla, 15. Juli. Thea, 19. Dez. oder Dorothea, 6. Febr. Tilla = Domitilla, 12. Mai. Valerie, 9. Juni. Vera, 19. Okt. Wally (engl.) = Walburga, oder Valerie. Trude = Waltrud, 9. April. Wina = Lidwina, 14. April.

Baptista.

Der Mütterverein.

Der wichtigste Verein auf Erden ist die christliche Familie. Dieser Verein ist von Gott selbst im Paradies gegründet und von Christus geheiligt. Um diesen Verein bemüht sich besonders der christliche Mütterverein. Die eigentliche Bedeutung des Müttervereins besteht darin, ein Stück aus dem verlorenen Paradies zu bewahren und zu retten. Wenn auch der Fluch Gottes über die Erde geht, so soll dennoch etwas von dem Paradiesessegen auf ihr zu haben sein. Dieser Segen wird erwartet von der Frau. Sie soll den Paradiesessegen, Ehesegen, Kindersegen hüten.

Wie bei der Priesterweihe der Bischof dreimal die hl. Messe unterbricht, um den Weihekandidaten immer neuen Segen zu spenden, so ähnlich unterbricht der Priester die Brautmesse zweimal, um jedesmal einen großen Segen über die Braut zu sprechen. In diesem Brautsegen sind denn auch die Ideale der christlichen Frau enthalten. Der christliche Mütterverein soll helfen, daß die Frauen diese Ideale verwirklichen, den Beruf erfüllen, der ihnen in der Familie gegeben ist.

1. »Fidelis et casta nubat in Christo.« Die erste Pflicht für Frauen: sie müssen tief fromm sein. »Sie bleiben verbunden mit dem Glauben und den Geboten Gottes.« Die oberflächlichen und die leichtsinnigen Frauen sind ein großer Unsegen für die Familie und folglich für die Menschheit. Daher soll der Mütterverein die Frauen beeinflussen, daß sie tief fromm seien, eine »mulier fortis«. Daher sind die Frauen religiös zu vertiefen in regelmäßigen Vorträgen. Von den Männern wird vorausgesetzt, daß sie in religiösen Dingen unterrichtet seien, für Frauen wird das noch besonders hervorgehoben, sie müssen belehrt und aufgeklärt werden über christliche und eheliche Pflichten. Die Frauen sollen wissen, daß sie ihre Männer lieben müssen, mehr als alle anderen Menschen, daß sie aber vor allem lieben müssen Christus, denn sie sind vermählt in Christus. So innig sie verbunden sind mit ihrem Mann, so innig müssen sie verbunden sein mit Christus. Das Ideal der Braut ist die Ehrenbraut Christi, die hl. Kirche.

2. Casta nubat in Christo. . . ., sit verecundia gravis etc. im Gegensatz zu vielen leichtsinnigen Frauen. Der Mann muß Ehrfurcht haben können vor seiner Frau. Das hat er nur dann, wenn sie keusch und schamhaft ist . . . pudore venerabilis . . . sit probata et innocens. Der Mann darf nicht betrogen werden. Deshalb muß die Frau »bewährt« sein, sie muß den Mann reich machen nicht an natürlichen Gütern, sondern an übernatürlichen Gütern der Gnade. Darauf muß die Frau immer wieder hingewiesen werden, die hl. Treue muß ihnen immer wieder eingeschärft werden im christlichen Mütterverein, darin liegt dessen Bedeutung. Der leider allzu früh verstorbene, hervorragende Generalpräses der christlichen Müttervereine der Erzdiözese Köln, Weihbischof Dr. Stoffels, hat ein Vereinsbüchlein herausgegeben: Was will der Verein der Frau und Mutter sein? Darin wird angeregt, bei den Versammlungen dem Vortrag eine Gewissensprüfung folgen zu lassen über diese Punkte: a) Bin ich meinem Mann um Gottes willen in selbstloser Treue und opferwilligem Gehorsam zugetan gewesen? b) Habe ich mich meinem Manne in ehelicher Liebe hingegeben? c) Bin ich mir der Verpflichtung bewußt, beim ehelichen Akt nichts zuzulassen, was gegen Gottes Wille ist? d) Schütze ich das keimende Leben? Die Frauen sind auch aufmerksam zu machen auf ihr Recht auf schonende Liebe von Seiten des Mannes.

3. Das Wichtigste, was der christliche Mütterverein zu tun hat: die Pflichten gegenüber dem Kinde betonen. Die Erziehung ist eine Kunst, worüber schon die Mädchen belehrt werden müssen und erst recht die Frauen. Die Frauen wissen sehr wenig darüber. Die Erziehungskunst fordert nicht nur eine fromme, sondern auch eine kluge, lebenskundige und erziehungstüchtige Mutter.

4. Der Mütterverein muß einwirken auf die Frauen, insofern sie zu sorgen haben für Nahrung, Kleidung, Wohnung. Durch Erfüllung ihrer Pflichten als Hausfrauen müssen sich die Frauen den Himmel verdienen, nicht in erster Linie durch Gebet und Sakramentenempfang. Die Werke der Frömmigkeit sind nur die herrlichen Mittel zum Zweck, die Mittel, durch die Gott den Frauen hilft, ihre Berufspflichten treu und gewissenhaft erfüllen zu können. In der Ausübung ihres Berufes als Hausfrauen müssen die Frauen auch in der Küche und in der Stube das Reich Gottes sehen, für das sie zu wirken haben.

5. Der Mütterverein muß den Frauen zeigen, wie sich ihnen in der Familie ein weites Feld der christlichen Caritas eröffnet, wie viel Gutes sie da wirken und ihre Mütterlichkeit sich da auswirken kann. Mütterlichkeit ist selbstlose, hingebende Liebe zum Segen der Familie. Nicht für ihre eigene Versorgung oder für ihr Vergnügen in der Ehe im Geschlechtsgenuß, sondern als soziales Wesen für die Familie tritt die Frau in die Ehe. Der Priester wird nicht geweiht für seine persönliche Versorgung oder Heiligung, sondern für andere, im Dienste der Menschen soll er sich heiligen. Die Frau tritt in die Ehe für den Mann, sie tritt ein Amt an am Tage der Hochzeit, das Amt, ihren Mann zu heiligen und glücklich zu machen, ihre Kinder zu erziehen zu guten Menschen, zu braven Christen und Himmelsbürgern. Je selbstloser der Priester ist, desto größer der Gewinn. Je mehr er gibt, desto reicher wird er. Je selbstloser die Frau sich hingibt, umso vollkommener ist sie und umso glücklicher. Wenn sie dieses heilige Amt nicht treu erfüllt, kann sie nicht selig werden. Die Frau ist das Herz der Familie. Von der Gesundheit des Herzens hängt die Gesundheit des Leibes ab. Von der Frau hängt ab das Glück der Familie. Der Mann ist zwar das Haupt der Familie, aber dieses ist nicht lebensfähig ohne das Herz; die Frau hat den allergrößten Einfluß auf die Familie.

Nun noch kurz die Erörterung der Frage: Was haben die Priester zu tun, dem Mütterverein die Bedeutung zu verschaffen, die ihm zukommt? Sie müssen durchdrungen sein von Liebe zum Verein, von der Erkenntnis seiner Bedeutung, müssen von dem Verantwortungsgefühl sich leiten lassen. Jeden Monat wenigstens eine Versammlung halten. Die Vorträge dürfen nicht Predigten sein, sondern Konferenzen. Nicht immer Erziehungspredigten halten, sondern biblische, das Sonntagservangelium hineinstellen in den Mütterverein. Die Monatsversammlung muß die Achse sein, um die sich der ganze Verein dreht. Die gemeinschaftliche Kommunion muß pünktlich gehalten werden. Dabei womöglich eine kurze Ansprache halten, in der man zeigt:

Wie bereite ich mich als Mutter auf die hl. Kommunion vor? Im Beichtstuhle sollen die Priester direkt auf die Frauen einwirken, daß sie sich dem christlichen Mütterverein anschließen, daß sie lebendige, eifrige Mitglieder sein sollen, ihnen klarmachen, wie viel Gutes ihnen der Mütterverein bietet. Großes Gewicht legen auf das Lesen der Vereinszeitschrift, anregen, dieselbe binden zu lassen, damit sie auch später daraus noch viel lesen und lernen können. Auch außerkirchliche Versammlungen sind zu veranstalten, um die Frauen auch allseitig zu schulen. -s.

Der einheimische Klerus des orientalischen Ritus im nahen Orient

Missionsgebetsmeinung für den Monat August

Im nahen Orient haben sich allenthalben inmitten einer oft feindseligen mohammedanischen Bevölkerung ansehnliche Gemeinden der verschiedenen orientalischen Riten erhalten, die, stets von neuen Glaubensverfolgungen heimgesucht, immer wieder herrliches Zeugnis unverbrüchlicher Glaubenstreue ablegen. Aber leider ist der Großteil dieser Kirchen von der Einheit, von Rom, getrennt. Von ca. 150 Millionen Gläubigen (Rußland eingeschlossen) sind nur etwa 7 Millionen mit Rom vereint, haben aber ihren angestammten Ritus und ihr arteigenes religiöses Leben beibehalten. Riesengroß sind daher noch die Aufgaben der katholischen Missionen, um auch den außerhalb der einen Hürde Christi weilenden Christen die Rückkehr zu »einem Schafstall und einem Hirten« zu ermöglichen. Während in früherer Zeit von katholischen Missionaren oft der verhängnisvolle Fehler gemacht wurde, die mit Rom vereinten Gemeinden vollständig zu latinisieren, d. h. sie zur Aufgabe ihres Ritus, ihrer Kirchensprache und damit eines Großteils ihrer religiösen Vergangenheit zu nötigen, haben vom letzten Jahrhundert an gerade die Päpste immer schärfere Anordnungen getroffen, um diesen Fehler aus der Missionsarbeit vollständig auszumerzen. Aber auch so stehen den europäischen Missionaren bei der Unionsarbeit noch ungeheure Schwierigkeiten im Wege. Immer stärker drängte sich daher den Missionskreisen die Erkenntnis auf, daß diejenigen am erfolgreichsten für die Union arbeiten können, die als Angehörige derselben Rasse und desselben Ritus sich an die Schismatiker wenden und daß infolgedessen ihre Hauptaufgabe in der Ausbildung und Erziehung eines seeleneifrigen, tüchtigen orientalischen Klerus bestehe, dem in erster Linie die Unionsaufgabe zufallen werde.

Ein Teil der Bildungsanstalten für den orientalischen Klerus der unierten Kirchen befindet sich in Rom selbst. Es sind: das griechische Kolleg unter Leitung der Benediktiner, das ruthenische Kolleg, das Leonische Kolleg der Armenier, das maronitische Kolleg und das aethiopische Kolleg (für die unierten Abessinier). Dazu kommt das griechisch-albanische Kleine Seminar in der Abtei Grottaferrata bei Rom und das Institut für orientalische Studien in Rom, das letztlich ebenfalls der Bildung eines einheimischen Klerus zugute kommt. Im Orient selbst leiten lateinische Missionare folgende Seminarien: das orientalische Seminar vom hl. Franz Xaver in Beirut (unter Leitung der Jesuiten), das griechisch-melchitische Seminar St. Anna zu Jerusalem (unter Leitung der Weißen Väter), das syro-chaldäische Seminar zu Mossul (unter Leitung der Dominikaner) und das syrische Seminar zu Jerusalem (unter Leitung der Benediktiner). Große Verdienste um die Erziehung eines einheimischen Klerus erwarben sich auch die Seminarien der Assumptionisten, deren Tätigkeit jedoch durch die antichristliche Politik der neuen Türkei teilweise, wenn nicht ganz, lahmgelegt ist, die Lazaristenmissionare in Mesoptamien und Persien, die Kapuziner auf dem Balkan und in Abessinien, Jesuiten für die Kopten in Aegypten und die Karmeliter in Syrien und vor allem für die Unierten Vorderindiens. Dazu kommen noch einige Priesterbildungsanstalten, welche direkt dem Patriarchen der einzelnen Kirchen unterstehen, vorab das 1934 errichtete Zentralseminar für die Maroniten in Ghazir, das den Jesuiten anvertraut wurde. In allen den genannten priesterlichen Bildungsstätten mühen sich Missionare verschiedener Orden und Kongregationen um einen guten, religiös und wissenschaftlich auf der Höhe ihres Berufes stehenden Klerus der verschiedenen Riten. Zwei dieser Seminarien seien besonders hervorgehoben, um Art und Weise der Erziehung und die Erfolge zu kennzeichnen.

Im Jahre 1878 wurde das Heiligtum der hl. Anna in Jerusalem von der türkischen Regierung an Frankreich abgetreten und den Weißen Vätern der Gottesdienst daselbst übertragen. Bereits im folgenden Jahre bat der melchitische Patriarch Gregor II. Jussaf die Hüter des Heiligtums, sich auch der Erziehung melchitischer Knaben zu widmen, um sie zu Lehrern, ja sogar zu Priestern heranzubilden. 1882 wurde mit den ersten 16 Studenten das griechisch-melchitische Seminar St. Anna begonnen. 1890 konnte der erste Priester geweiht werden. Und nach 50jährigem Bestand, unterbrochen durch die Leiden des letzten Weltkrieges, hat das Seminar den unierten Melchiten 8 Bischöfe, 126 Priester und 3 Diakone geschenkt. Der Geist des Seminars und seine Erziehungsgrundsätze wurden bereits von Kardinal Lavigerie selbst bei der Gründung den ersten Weißen Vätern vorgezeichnet. Es sind Programmworte, die grundlegend für die Erziehung des orientalischen Klerus wurden. Grundsätzlich prägte der Kardinal seinen Söhnen eine tiefe Hochachtung und Liebe zur orientalischen Kirche und ihren Mitgliedern, ihrer Liturgie und Sprache ein und dann schreibt er wörtlich: »Die Latinisierung der Orientalen ist einer der bedauernswertesten Irrtümer der lateinischen Missionare, die im Orient wirken. . . . Im Gegensatz dazu müßt ihr euch so weit wie möglich dem Orient anpassen (orientaliser). . . Die Vollkommenheit der Orientmissionare besteht darin, selbst Orientale zu werden, ihre Kleidung, ihre Sprache und die Liturgie seines Klerus anzunehmen.« Das Seminar mußte daher von Anfang an einen rein orientalischen Charakter aufweisen. Nur der griechisch-melchitische Ritus wurde für die Priesteramtskandidaten zugelassen. »Die Zöglinge dürfen niemals den lateinischen Ritus annehmen«, lautete eine der ersten Regeln, die er dem Seminar gab. Auch Lebensweise und Bildungsgang mußten mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der griechisch-melchitischen Kirche zugeschnitten werden. Die Erfolge einer solchen Erziehung faßte ein Jesuit von Beirut in die Worte: »Der Klerus des St. Anna-Seminars zeigt die Charakterzüge der Weißen Väter: Bescheidenheit, Loslösung vom Irdischen, hohe Geisteskultur,

Seelenadel, ja eine priesterliche Gesamthaltung, die auch vom Abendland nicht überboten werden kann. Die griechisch-melchitische Nation wird durch sie eine gewaltige Steigerung ihrer ethischen Werte erfahren, wie es sich bereits in der Tat gezeigt hat.«

Ein in seinen Ursprüngen noch älteres Zentrum orientalischer Priesterbildung ist das orientalische Seminar vom hl. Franz Xaver in Beirut. 1846 in Ghazir, im Libanongebirge, gegründet, wurde es 1875 nach Beirut verlegt und erhielt 1881 von Leo XIII. die Rechte einer päpstlichen Universität für die philosophisch-theologische Fakultät. Im Weltkrieg mußte das segensreiche Werk aufgegeben werden, erstand aber dank der unermüdlichen Arbeit des Jurassiers P. Eugen Maître von neuem aus den Ruinen. Nach seinem Rücktritt als Rektor 1925 hinterließ er wieder ein blühendes Seminar mit 40 internen und 61 externen Schülern. Nach der Gründungsurkunde verfolgte das Seminar den besonderen Zweck, »den Patriarchen und Bischöfen aller Riten Priester an die Seite zu stellen, die durch eine lange und gediegene Ausbildung besonders befähigt sind, ihnen die Bürde des schweren Amtes zu erleichtern und zur Hebung des Volkes beizutragen.« Wenn auch die Unterrichtssprache lateinisch war, so wurde auch in Beirut niemand zum lateinischen Ritus genötigt und sehr selten zugelassen. Die Bedeutung der Schule liegt nicht nur in der ausgezeichneten wissenschaftlichen Bildung, welche Priesteramtskandidaten oder Priestern gegeben wird (ein größerer Prozentsatz erwarb die akademischen Grade), sondern vor allem in dem Umstand, daß Mitglieder verschiedenster Riten zusammenleben und sich auf ein hohes, allen gemeinsames Ziel vorbereiten. Die verschiedenen Riten und Kirchensprachen waren und sind ja die beste Stütze der verschiedenen, oft numerisch so kleinen orientalischen Nationen und eines oft überspannten Nationalismus. Gerade ein orientalischer Priester, P. Basilius Moussa, ein Schüler des Seminars, hebt nun die großen Vorteile hervor, die Beirut bietet, um, bei aller Hochschätzung des eigenen Ritus, doch über die engen Schranken des Nationalismus hinwegzukommen und gemeinsam dem großen Ziel der Union der verschiedenen Kirchen mit dem Einheitspol in Rom zuzustreben. Maroniten und Chaldäer, Syrer und Kopten, Griechen und Armenier lernen hier einander kennen und streifen in jahrelangem Zusammenleben viele von ihren nationalen Vorurteilen zum größten Nutzen ihrer späteren Seelsorge- und Unionsarbeit ab. Bis 1919 gingen aus dem orientalischen Seminar 3 Patriarchen, 7 Erzbischöfe und 290 Welt- und Ordenspriester hervor.

Neben der Fürsorge für einen guten Klerus obliegt dem lateinischen Missionar auch immer mehr die Förderung des Mönchtums in den unierten Kirchen. Leider ist in den unierten Kirchen das Mönchtum der Vergangenheit mit so vielen hindernden Faktoren belastet, daß es immer mehr zu zerfallen droht und eher eine Last als eine Hilfe der Kirche wird. Daher richtete der ruthenische Erzbischof Sceptychy von Lemberg im Jahre 1921 einen feurigen Appell an die abendländischen Klöster zur Mitarbeit an der Wiederbelebung und Hebung des Mönchtums in den unierten Kirchen. »Wir brauchen orientalische Zweige der Orden und Kongregationen des Abendlandes«, die allerdings, um die gewünschten Resultate zu erzielen, ganz im orientalischen Ritus und Leben aufgehen müßten. Nachdem bereits die Redemptoristen die ersten Schritte getan und gerade unter den Ruthenen schöne Erfolge gezeitigt hatten, entschlossen sich auch andere Orden und Kongregationen, Jesuiten, Benediktiner, Assumptionisten u. a. orientalische Zweige ihres Ordens zu schaffen. Leider haben die kriegerischen Ereignisse der Gegenwart gerade diese, erst im Werden bestehenden Werke (zum großen Teil in den Ostländern oder in Belgien und Frankreich) tödlich getroffen und zum großen Teil vernichtet. Aber der Weg ist gezeigt und hat sich als fruchtbar erwiesen, sodaß nach dem Kriege die Arbeiten zur Hebung des orientalischen Mönchtums wieder aufgenommen werden können.

Den orientalischen Priestern des Welt- und Regularklerus obliegen in der Gegenwart und Zukunft schwere Aufgaben zum Besten der Gesamtkirche, sodaß sie unsere Gebetshilfe in diesem Monat besonders verdienen. Dr. J. B.

Ist Maria Magdalena = Maria von Bethanien?

Von P. Theodor Schwegler OSB., Einsiedeln.

(Schluß)

Wenn die ungenannte Sünderin von Lk. 7, 36 ff. nur unter Mißachtung der erprobten Grundsätze der Schrift-Forschung und -Erklärung mit der Jesu-Jüngerin Maria Magdalena identifiziert werden kann, so gilt dies nicht minder von Maria Magdalena und von Maria von Bethanien. Die Befürworter dieser Zusammenlegung berufen sich gerne auf Jo. 11, 1. 2: »Ein gewisser Lazarus aus Bethanien, dem Dorf der Maria und ihrer Schwester Martha, war krank. Das war die Maria, die den Herrn mit Salböl gesalbt und seine Füße mit ihren Haaren getrocknet hat.« Darin erblicken sie von jeher einen Hinweis auf Lk. 7, 37 ff., umsomehr, als durch die Participia aoristi *(ἀλείψασα, ἐκμάξασα)* die Tätigkeiten des Salbens und Abtrocknens als bereits der Vergangenheit angehörend bezeichnet würden. Der inspirierende Gottesgeist, bei dem die Hauptredaktion der Hl. Schrift liegt, habe, indem er sein menschliches Werkzeug zu solchen Bemerkungen anregte, für die Aufhellung der Zusammenhänge gesorgt. Nun besteht kein Zweifel, daß Gott als causa principalis der Hl. Schriften den menschlichen Verfassern auch in Dingen, die mit Religion und Sittlichkeit, dem eigentlichen und primären Gegenstand der Inspiration, entweder keinen oder einen nur ganz entfernten Zusammenhang haben, Belehrungen und Anregungen erteilen konnte. Aber ob er es wirklich getan, läßt sich aus theologischen Axiomen und Erwägungen nicht ableiten und, wenn man die literarischen und stilistischen Eigenarten der verschiedenen alt- und neutestamentlichen Bücher ernstlich prüft und in Rechnung setzt, wird man solchen Theologumena sehr skeptisch gegenüberstehen. Gegen die harten Tatsachen der allgemeinen wie besondern Einleitung kommen aprioristische Erwägungen nicht auf. — Was insbesondere das Jo.-Evangelium betrifft, so setzt dieses freilich die synoptischen Evangelien als bekannt voraus, sowohl, wenn es jene ergänzt, wie, wenn Personen eingeführt werden, von denen dort schon die Rede war. Aber im übrigen ist das Jo.-Evangelium ein in sich geschlossenes Gan-

zes, in dem die einzelnen Teile und selbst kurze Bemerkungen ganz aufeinander hingeordnet sind und aus dem Zusammenhang des Evangeliums selbst erklärt werden wollen. Das 4. Evangelium ist eben die letzte Frucht und der reifste Niederschlag der immer wieder vorgetragenen apostolischen Predigt, so daß Johannes bei seinen Lesern die erzählten Begebenheiten als schon längst bekannt voraussetzen durfte; darum konnte er schon bei frühern Episoden auf Einzelheiten hinweisen, von denen er später ausführlich zu handeln gedachte. Das gilt auch von der Bemerkung in Jo. 11, 2; bei der Darstellungsweise des 4. Evangeliums ist diese nicht ein Hinweis auf Lk. 7, 37 ff., sondern auf die Szene in Jo. 12, 2 ff. Die hier erzählte Salbung der Füße Jesu, die auch von Mt. 26, 6-13 und Mk. 14, 3-11 berichtet wird, konnte, trotz Dillersberger, zum Dank für die Auferweckung ihres Bruders, eine Jüngerin Jesu vornehmen, die nicht schon einmal in Reuegesinnung dasselbe getan hatte. So wie bei Jo. 11. und 12. die beiden Schwestern dem aufmerksamen Leser entgegentreten, liegt die Initiative, liegen die Hausgeschäfte ganz bei Martha, während Maria teils ganz bescheiden im Hintergrunde bleibt, teils nur durch einen Akt hervortritt, der ihrer nach Innen gekehrten, ganz beschaulichen Seele entspricht.

Das Bild, das Johannes von Maria, der Schwester des Lazarus und der Martha, entwirft, paßt wenig zu dem energischen, unternehmungslustigen Charakter der Maria Magdalena, wie sie als erste unter den Jüngerinnen und Begleiterinnen Jesu während seiner öffentlichen Wirksamkeit (Lk. 8, 2) und erst recht während seiner Passion und am Auferstehungstag auftritt (Mt. 27, 56. 61; 28, 1; Mk. 15, 40. 47; 16, 1. 9; Lk. 23, 55 ff.; 24, 1 ff. 10; Jo. 19, 25; 20, 1-18). Die Erkenntnis, daß Maria Magdalena und Maria von Bethanien, außer einer zarten Liebe und Anhänglichkeit zum Meister, sozusagen nichts gemeinsam haben, wird noch vertieft durch die Szene von Lk. 10, 38-42, jene bekannte Begebenheit, in der Jesus seine aufmerksame Schülerin vor der aufgeregten Schwester Martha in Schutz nahm. Auch hier erscheint Martha als die, der die eigentliche Last des Haushaltes und damit auch die Bewirtung des Gastes obliegt, während Maria sich berechtigt und verpflichtet glaubt, sich unmittelbar dem Gaste zu widmen, bzw. ihm Gelegenheit zu geben, an ihr sein Lehramt auszuüben. Der Meister kommt ja so selten nach Jerusalem, nicht einmal zu allen Festanlässen, und so kurz dauert jeweils sein Aufenthalt in der Hauptstadt und im Vorort Bethanien, daß sich die eifrige Jüngerin geradezu eine Gelegenheit erhaschen muß, um aus seinem Munde in aller Muße ein belehrendes, tröstendes, ermunterndes, erhebendes Wort zu hören. Grund genug für sie, der Schwester allein die Bedienung zu überlassen, um selber den Worten des geliebten Meisters wieder einmal zu lauschen und sie wie einen erquickenden Tau auf die trockene Seele zu leiten; umso mehr, als sie der Schwester Geschäftstüchtigkeit und des Meisters Genügsamkeit schon mehrmals erfahren hat. So aber kann nur die stille, zurückgezogene, in sich gekehrte und beschauliche Schwester des Lazarus und der Martha handeln, wie wir sie bereits aus Jo. 11. und 12. kennen. Maria Magdalena hat das nicht nötig: Sie war nach Lk. 8, 2; Mk. 15, 40 f.; Mt. 27, 55 f., wenn nicht beständig, so doch oft im Gefolge Jesu und hatte so immer wieder Gelegenheit, den geliebten Meister zu hören und ihm ihr Innerstes zu erschließen, und war somit in einer ganz andern Lage als Maria von Bethanien. Was für diese gewissermaßen eine psychologische Selbstverständlichkeit oder Notwendigkeit war, wäre bei ihr psychologisch nur schwer verständlich und beinahe unnatürlich.

Daß die mehr auf das praktische Leben, auf die moralische und aszetische Ausdeutung der Hl. Schrift eingestellten Kirchenväter und spätern kirchlichen Schriftsteller auf die angeführten psychologischen Verschiedenheiten und Unterschiede nicht achteten und so verschieden geartete Personen identifizierten; daß dann auf die Autorität der Väter hin die großen Scholastiker und auf deren Autorität hin die spätern Exegeten über die genannten Unterschiede hinwegsahen, verwundert den Kenner der mittelalterlichen Geistesgeschichte nicht im mindesten. Schon mehr verwunderlich ist es aber, wenn in einer Zeit, wo die biblische Text- und Literarkritik sich ihren Platz in der Exegese bereits errungen und gesichert hat, in dieser und andern Fragen, eine derart schwach begründete und für Religion und Sittlichkeit belanglose Väterüberlieferung in theologischen Kreisen mehr gilt, als eine auf sorgfältiger Text-Analyse und -Vergleichung beruhende abweichende Auffassung und Darstellung moderner Schrifterklärer. Sorgfältige Text-Analyse und -Vergleichung aber führen in der aufgerollten Frage von Gregor d. Gr. weg zur Tradition der orientalischen Liturgie, die seit alters zwischen der unbenannten Sünderin von Lukas 7, 37 ff., der Maria von Magdala, und Maria von Bethanien sehr wohl unterscheidet.

Eine irgendwie ernst zu nehmende Schwierigkeit gegen diese Schlüsse bieten auch die Participia aoristi des griechischen Urtextes von Jo. 11, 2 nicht; denn diese sind nicht von der in Jo. 11 erzählten Begebenheit aus, sondern von dem Zeitpunkt aus zu beurteilen und zu verstehen, in dem Johannes sein Evangelium schrieb, und damals waren beide Tätigkeiten freilich längst vergangen. Ob eine solche Konstruktion der reinen Attizität entspricht oder nicht: das Griechisch des Apostels Johannes in der Apokalypse ist ganz und gar barbarisch, und die Jünger, die aus dem Munde des Apostels, nach dem Fragment Muratori, das Evangelium aufschrieben (Spuren davon s. in Jo. 1, 15; 19, 35-37; 21, 24 f.), schrieben ein leidlich gutes hellenistisches Griechisch, das aber seine eigenen Regeln hat.

Gegen sittliche Ausschreitungen

Msgr. Besson, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, richtet die folgende Mahnung an seine Diözesanen:

»Die schönen Sommertage sind wiedergekehrt und mit ihnen Sonne und Wärme. Statt diese Gottesgaben auf gesunde Weise zu genießen, werden unzählige Verantwortungslose sie auch dieses Jahr wieder mißbrauchen, indem sie sich Unschicklichkeiten hingeben, die nicht nur die Moral, sondern schon den guten Geschmack beleidigen. Nicht nur das: sie machen sich Ausschreitungen schuldig, vor denen erschrecken muß, wer auch nur noch ein Minimum an christlichem Sinn besitzt.

Man redet gegenwärtig viel von geistiger Landesverteidigung und von Familienschutz. Aber man duldet in Schaufenstern, in illustrierten Zeitschriften, an Straßenrändern, Seeufern und auf den Bergen Ausstellungen von Schweinereien — man muß diese Dinge beim rechten Namen nennen — welche die Familie untergraben, das Land entehren und ihm den Segen des Himmels rauben.

Frauen und Mädchen, die noch behaupten, anständig und gut erzogen zu sein, verletzen durch Unverschämtheiten die Gewissen und bringen Entzweiungen in Familien hinein. Väter und Gatten werden Mitschuldige an solchen Schandtaten, indem sie diese zulassen und oft noch dazu anleiten. Mütter, die theoretisch noch Christen sind, aber den christlichen Sinn verloren haben, kleiden ihre armen Kinder so, daß diese jede Scham, diese Hüterin der Tugend, verlieren. Man wird eines Tages es beklagen, daß man den Lockungen jener erlegen ist, die unser Volk erniedrigen wollen, aber dann wird es zu spät sein. Und vielleicht müssen solche Eltern einmal ewig darüber weinen, weil sie für den Verlust von Seelen, deren Hut Gott ihnen anvertraut hatte, schuldig sind. Gott wird darüber Rechenschaft fordern. Kain, was hast du mit deinem Bruder getan? Pflichtvergessene Mutter, was hast du aus deinen Kindern gemacht?

Wir haben diesen Alarmruf schon oft aus tief verletztem Herzen ausgestoßen und richten ihn einmal mehr an alle jene, welche die einfachsten Grundsätze christlicher Sitte vergessen haben. Wir wissen, daß er keinen großen Erfolg haben wird, und machen uns darüber keine Illusionen. Blöde Zotenreißer, denen man nicht Schweigen aufzulegen wagt, werden darüber selbst spotten. Aber der Bischof hat das Bewußtsein, seine Pflicht getan zu haben. Gott wird ihm nicht vorwerfen können, geschwiegen zu haben, als Sprechen geboten war.«

Ein Laien-Seelenführer

Schon vor Jahren hat die Veröffentlichung des Briefwechsels Paul Claudels, des französischen Dichterdiplomaten, mit Jacques Rivière, den Robert Grosche dem deutschen Sprachpublikum zugänglich machte, Claudels apostolische Liebe herausgestellt. (Paul Claudel / Jacques Rivière. Briefwechsel. Uebersetzt a. d. Französischen. Kösel u. Pustet, München. O. J.) Leider ist es schon stille geworden um das gehaltvolle Buch. Es hat aber auch heute noch vieles zu sagen, nicht zuletzt dem Priester. Er findet darin etwas wie eine praktische Laienpastoral, worin ein Laien-Seelenführer dem Priester einen Spiegel vorhält. Der damals schon hochgepriesene Dichter, der als Vertreter der französischen Republik im fernen Tientsin in China weilt, erhält von einem zwanzigjährigen Literaten, der den Weg zu Gott verloren hat, einen Brief mit der fast stürmischen Bitte, ihm die Hand zu reichen, um seine unstet suchende Seele zu Gott zurückzuführen. Der Briefwechsel erstreckt sich über den Zeitraum von 1907 bis 1914 und bricht dann mit dem Weltkrieg im Momente ab, wo der junge Sucher nach langsamer Reife sich mit Christus im hl. Sakramente wiedervereinigt hat. Wie der erfahrene Laie im fernen Osten dem jungen Manne mit der merkwürdig geschichteten Seelenstruktur in der Heimat Führer, Seelenführer wird, ist für den Priester außerordentlich aufschlußreich und in mannigfacher Hinsicht wegleitend. Man wird an das Wort Newmans erinnert: »Zu allen Zeiten sind die katholischen Laien der Maßstab des katholischen Lebens gewesen.« Dabei geht das Interesse nicht so fast auf die einzelnen Ratschläge und Erörterungen philosophisch-theologischer Natur, als auf die Gesamteinstellung des Laienapostels.

1. Claudel tritt dem jungen Mann von Anfang gegenüber als der Mann der unerschütterlichen Glaubensgewißheit. Am Weihnachtsfeste 1886 war ihm fast unvermittelt die Gnade des Glaubens zuteil geworden. »In einem Augenblick war mein Herz berührt, und ich glaubte. Ich glaubte mit einer solchen Kraft des Angezogenwerdens, mit einer solchen Aufwallung meines ganzen Wesens, mit einer so mächtigen Ueberzeugung, mit einer solchen Sicherheit, die keinem Zweifel irgendwelcher Art Raum ließ, daß seitdem alle Bücher, alle Ueberlegungen, alle Zufälle eines bewegten Lebens meinen Glauben nicht haben erschüttern, ja in Wirklichkeit nicht einmal haben berühren können.«

Daher durfte er auch den jungen Mann zielbewußt anfassen. Er hatte für ihn das Herz eines Vaters, der sein Kind fest an der Hand nimmt. »Mein lieber, junger Freund, machen Sie sich keine Sorge über meine großen Ausfälle. Wenn ich Sie hart behandle, so geschieht es darum, weil ich Sie sehr liebe und viel an Sie gedacht habe und daher manchmal ärgerlich und ungeduldig bin. Ich habe ein starkes Mitgefühl mit jenen jungen Leuten, die wie ich ihre ersten Schritte in die verderbte Finsternis der Universitätsbildung getan haben. Die ersten Prinzipien haben uns gefehlt. Ich habe große Gnade empfangen und bin von der Wahrheit der katholischen Religion tausendmal mehr überzeugt als von der Sonne, die mir leuchtet; ich bin ihrer so sicher, als ob ich Christus mit meinen beiden Augen gesehen hätte, ich habe indessen, obwohl der Glaube vom ersten Augenblicke an ebenso vollkommen vorhanden war wie heute, vier Jahre dazu gebraucht, einfach die Menschenfurcht zu überwinden. Schreiben Sie mir, so viel Sie wollen, mein lieber Freund. Es wird für mich eine Freude sein, Ihnen zu antworten, soweit ich glauben kann, daß meine Briefe Ihnen angenehm oder nützlich sein können.«

Er weiß um die Wunder der Gnade in den Seelen. »Was für wunderbare Dinge geschehen doch heute in der Welt! Wie interessant ist es zu sehen, wie die Gnade Gottes, der die Verfolgung ihre natürlichen Kanäle abschneidet (er schreibt im Jahre 1913!), nun direkt — sozusagen im Urzustand — in Tätigkeit tritt und gerade an den unerwartetsten, reinsten, direktesten Punkten aufquillt! So höre ich heute von dem Uebertritt Psicharis, des Enkels von Renan.« Und schon einmal hat er ihm eine große Freude berichtet: »Ich habe die Bekanntschaft einer sehr tiefen Seele gemacht, eines gewissen L. M., eines Konvertiten, der Schüler von Kairo ist und sich nach einem langen Aufenthalt im Orient bekehrt hat. Es ist eine merkwürdige Sache. Der Grund seiner Konversion war das Studium des Lebens eines Muselmannes, der ums Jahr 1000 den Feuertod erlitt, weil er zum katholischen Glauben übergetreten war. Aus dieser Asche ist die junge Rose erblüht. Ich bekomme von ihm Briefe wie von einem Heiligen, die mir viel Freude bereiten. Sie wissen es nicht, was es heißt, Christus zu lieben und ihn beständig in jedem Buche, in jeder Zeitung, die man bekommt, beschimpft, verspottet oder heuchlerisch gepriesen zu sehen. Wie liebt man da diese wenigen verwandten Seelen, die diesen Verlassenen noch lieben!«

Trotzdem erwartet er von seinem Freunde nicht ein Wunder der Bekehrung. »Die Bekehrung ist stets weniger die Wirkung eines einzigen großen Sieges als einer langen Reihe von ganz kleinen Anstrengungen. Der ganzen Maschine, die nach einer Richtung ging, muß man es beibringen, eine andere Richtung zu nehmen. Sie müssen Ihr unbewußtes Leben nach und nach zähmen. Sie müssen sich eine katholische Umwelt schaffen, müssen in dieser so wun-

derbaren Welt des christlichen Gedankens und der christlichen Schönheit leben, Ihre Religion kennen lernen, die Sie ohne Zweifel ganz und gar nicht kennen, müssen dem Gottesdienste beiwohnen und sich daran gewöhnen, täglich zu Gott zu beten, wäre es auch nur für Augenblicke, wäre es auch nur, um ihm zu sagen, daß Sie nicht an ihn glauben und daß es Ihnen Kummer macht. Sie müssen jeden Abend überlegen, was Sie den Tag über getan haben, und vor allem müssen Sie Almosen spenden und die Armen besuchen; das wird Ihr Herz rühren. Seien Sie geduldig und fassen Sie nicht alle Mißerfolge und alle Gelüste der Eitelkeit und Eigenliebe als unumstößliche Gründe und unüberwindliche Hindernisse auf.«

Immer bleibt sich daher Claudel bewußt, daß er der Gnade nicht vorauseilen darf, sondern auf lange Sicht zu arbeiten hat: »Ich habe mir Vorwürfe gemacht, in meinem letzen Briefe, ohne es zu wollen, vielleicht zu hart mit Ihnen gesprochen zu haben, und ich fürchtete schon eine lange Unterbrechung in der Unterhaltung, die wir seit einigen Monaten führen. Ich habe Sorge, daß sie sich in der Art, wie ich gehofft hatte, nicht zu Ende führen läßt. Aber letzten Endes ist es nicht der Jacques Rivière von heute, dem ich schreibe, sondern der Jacques Rivière, der Sie in zwanzig oder vierzig Jahren sein werden. Keine Saat schießt in einem Tage aus dem Boden. Ich habe manches Wort, das ich gelesen habe, zehn Jahre und mehr in mir getragen, ehe ich seinen wirklichen Sinn entdeckt hatte. Vielleicht werden Sie sich eines Tages, wenn ich schon lange tot bin, an eines der Worte erinnern, die ich, von der aufrichtigsten Zuneigung geleitet, an Sie richte.« Ein Trost für den Priester nach mancher »unfruchtbaren« Predigt!

Dabei erkennt Claudel mit steigender Klarheit die Unzulänglichkeit der menschlichen Mittel und flüchtet sich in das Gebet: »Was Sie auch immer denken mögen, Sie kommen der Freude nicht näher, wenn Sie nicht ihrer Quelle, Gott und Christus, näher kommen. Im übrigen ist Paris nicht an einem Tage erbaut worden und auch nicht jener geheimnisvolle Tempel in Jerusalem, der erbaut wurde, ohne daß man den Lärm der Axt und des Hammers vernahm. Wenn Sie wollen, so werde ich heute keine Philosophie mit Ihnen treiben. Ich sehe übrigens, daß Sie den Einwendungen, die Sie mir schicken, nicht sonderlich viel Bedeutung beimessen. Ich habe deshalb den Entschluß gefaßt zu versuchen, jeden Tag meinen Rosenkranz für Sie zu beten. Es würde mir Freude bereiten, wenn auch Sie sich von Zeit zu Zeit zu dieser Uebung zwingen wollten. Das Gebet hat einen solchen Wert, daß es, selbst wenn Sie nicht glauben, selbst wenn Sie ihm Ihrerseits keine Aufmerksamkeit schenken, nicht fruchtlos bleiben wird. Es ist etwas wundervoll Beruhigendes für den Geist und wird Ihnen die Wege zur Betrachtung öffnen. Wenn Sie mich wirklich, wie Sie sagen, lieben, dann können Sie mir dieses Werk des guten Willens nicht gut abschlagen, das uns jeden Tag im gleichen Gedanken und in gleichen Worten miteinander vereinigt.«

2. Nicht ohne Anteilnahme liest der Priester die Worte, die die innere Haltung Claudels zum Ausdruck bringen gegenüber dem Auftrag, der ihm sichtlich von Gott geworden war. Hier wird er eigentlich Priester, der dem suchenden Bruder das Herz öffnet aus der demütigen Gesinnung Christi: »Servi inutiles sumus! Fern von Ihnen, fast ebenso fern wie die Sterne (nämlich im fernen China!) und ganz nahe an Ihrem Herzen ist ein Mensch, den Ihr Brief mit Freude erfüllt hat. Ich habe ihn an der Wiege meines neugeborenen Kindes gelesen, und zwar mit Verwirrung, mit einem bitteren Rückblick auf mein eigenes Leben und in einem tiefen Erschrecken, daß Gott mich als sein Werkzeug benützen könnte, um einen Menschen zu sich zu berufen. Wie groß ist die Freude, und wie groß ist aber auch die Verdemütigung des Dieners, der seine Hände zum Herrn erhebt und, ohne ihn anzublicken, in tiefster Erkenntnis seiner Unwürdigkeit auszurufen wagt: ‚Unde hoc mihi?'« Er steht völlig unter dem Bewußtsein des Werkzeug-Seins. »Das Vertrauen, das Sie zu mir haben, rührt mich und erschreckt mich zugleich ein wenig. Sie fordern mich auf, das lebendigmachende und heilende Wort zu finden; — Gott allein und seine Priester besitzen es, ich kann Ihnen nur einige brüderliche Ratschläge geben.« P. O. Sch.

(Schluß folgt)

Totentafel

In **Ebikon** wurde am 16. Juli unter Teilnahme der ganzen Bevölkerung und von über sechzig Amtsbrüdern der hochw. Herr Pfarrer **Johann Portmann** zu Grabe getragen. Am Allerheiligenfest 1867 in Marbach (Kt. Luzern) aus einer Familie geboren, die dem Herrn noch einen zweiten Sohn für seinen Dienst schenkte und deren Verwandtschaft mehrere Priester aufweisen kann, holte sich der Verstorbene die humanistische und die theologische Ausbildung in Einsiedeln, Freiburg und Luzern, wo ihm Bischof Haas im Juli 1903 die Hand auflegte und ihn als Vikar in die stark industrialisierte Solothurnergemeinde Biberist sandte. Ein Jahrzehnt lang hielt den seeleneifrigen jungen Priester die ansehnliche Pfarrei Malters als Kaplan fest. Vor 26 Jahren ließ er sich zum Pfarrer von Ebikon wählen. Daß der treuen und hingebenden Arbeit des Pfarrers sichtbarer Erfolg und Segen beschieden war im innern und im äußern Auf- und Ausbau der Pfarrei, dafür zeugt das durch seine Initiative und durch seine Opfer erneuerte und erweiterte Gotteshaus, das sich durch das Zusammenwachsen von Ebikon mit den Außenquartieren Luzerns wie eine stattliche Vorstadtkirche ausnimmt. Ebikon ist eine noch junge Pfarrei; erst seit mehreren Jahrzehnten selbständig geworden, nachdem es früher wie andere umliegende Gemeinden von der Leutpriesterei der Hofkirche seelsorgerlich betreut worden war. Noch harrte des Pfarrers eine Aufgabe: der Bau eines neuen Pfarrhauses. Indes fingen verschiedene Leiden seit dem letzten Jahre an der Kraft des zähen Entlebuchers zu zehren an und machten wiederholt chirurgische Eingriffe notwendig. Noch zwei Tage vor dem Tode ward ihm die Freude zuteil, den vierten geistlichen Sohn, einen jungen Kapuzinerpater, zum Erstlingsopfer zu führen. Gleichen Tages schloß er noch alle Pfarrechnungen ab und datierte sie. Ob als letzte Vorbereitung auf einen vom Arzt dringend gebotenen Erholungsurlaub, ob in Ahnung des bevorstehenden Endes? Am 14. Juli morgens früh schnitt der Todesengel den Lebensfaden plötzlich durch und führte die Seele des guten Hirten zur Rechenschaft und Vergeltung ins ewige Leben hinüber.

Ein Schlaganfall beendete am 18. Juli plötzlich, wenn auch durch vorhergehende Leiden angemeldet, das verdienst-

und segensreiche Leben des hochw. Herrn P. **Cölestin Hils,** O. S. B., Pfarrer von **Erschwil** (Solothurn). In Thayngen (Schaffhausen) am 12. November 1899 als Kind eines tüchtigen Schuhmachermeisters geboren, verlebte der auf den Namen Alfred getaufte Knabe seine erste Jugend in Schaffhausen. Ein priesterlicher Freund der Familie gab dem ernsten Schüler den ersten Lateinunterricht. Im Institut St. Michael in Zug und am bischöflichen Knabenseminar von Konstanz setzte er die Studien fort. Es traf in die Zeit des ersten Weltkrieges und es ist so nicht unwahrscheinlich, daß die damals durchlebten Entbehrungen den Keim zu einem Nierenleiden legten, dem der tüchtige und geachtete Pater im besten Mannesalter — erst 43 Jahre alt — erlag. Die höheren Studien führten ihn nach Freiburg i. Br., Rom und endlich nach Bregenz, wo er sich als Sohn des hl. Benedikt in die Ordensfamilie des ehemaligen Mariastein aufnehmen ließ. Im Jahre 1929 zum Priester geweiht, wurde er in die Seelsorge gesandt, zunächst zur Einführung auf das Vikariat von Oberdorf (bei Solothurn) und im Herbst 1931 als Pfarrer von Erschwil. Der ideale, für alles Schöne aufgeschlossene, mit sich selber strenge Mönch im schwarzen Habit kannte nur eine Sorge: das Seelenheil der ihm anvertrauten Herde. Das gewann ihm die Achtung und Verehrung in allen Lagern der Gemeinde, so daß seiner irenischen Art manch gütliche Vermittlung gelang. Selber ein begeisterter Sänger des Herrn, führte er das Präsidium des Bezirks-Cäcilienvereins. Vom Priesterkapitel Dorneck-Thierstein wurde ihm das Sekretariat übertragen. Die weltlichen Behörden brachten ihre Achtung und ihr Vertrauen durch die Wahl zum Schulinspektor zum Ausdruck. Sein Wirken wird in gesegnetem Andenken bleiben.

Im Alter von 65 Jahren legte sich im Kreuzspital in Chur der hochw. Pfarresignat **Cyrill Lötscher,** Frühmesser in **Lunkhofen,** Ende Juni zum Sterben nieder. Aus einem weitverbreiteten Entlebuchergeschlecht von Marbach stammend, war er im Elsaß (Winrhein) geboren, studierte in Gebweiler, Paris und Luzern, wo er 1901 durch Bischof Haas geweiht wurde. Seine pastorelle Wirksamkeit begann auf einem Vikariat in Basel; er setzte sie fort als Pfarrer in Gempen, Münchenstein, Büren, Holderbank, Duggingen, Movelier (1927—1936), zwischen hinein als Kaplan in Niederwil (bei Cham) und schloß sie ab als Frühmesser in Lunkhofen. Eine edle und reine Priesterseele ist mit ihm dahin geschieden.

Die Missionsgesellschaft **Bethlehem** (Immensee) hat den schmerzlichen Verlust ihres angesehenen und tüchtigen Chinamissionärs H.H. P. **Nikolaus Pironi** in der Manschurei zu beklagen. Ein Jahr nach der Priesterweihe, die er anno 1929 in Immensee empfangen hatte, wurde die vielversprechende junge Kraft in die asiatische Mission der Bethlehemiten — Heilungkiang — gesandt. Die zwei ersten Jahre dienten als Einführungszeit auf einem Vikariatsposten. Dann wurde er Superior des südlichsten Distriktes (Talai) dieser Schweizermission und seit 1936 Rektor des großen Missionsbezirkes Fularki (an der transsibirischen Bahn gelegen). Neben der aufreibenden ordentlichen Missionsarbeit schenkte P. Pironi als guter Hirte seine besondere Liebe und Obsorge den gefangenen Räubern, von denen er manchen als Neuchristen zur Hinrichtung begleitete. Bei allen Heimsuchungen durch die Räuberplage bewies der Gesandte Gottes soviel kühle Unerschrockenheit und rettenden Optimismus, daß selbst die heidnischen Behörden darauf aufmerksam wurden und ihn mit Auszeichnungen beehrten. Eine Magenvergiftung setzte dem wertvollen Leben und Wirken des erst 47-jährigen Glaubensboten ein Ende.

R. I. P. J. H.

Kirchen-Chronik

Personalnachrichten.

Diözese Basel. H.H. Joh. Bapt. Amrein, Pfarrer von Romanshorn, wurde, anläßlich seines siebzigsten Geburtstages, vom hochwsten Bischof von Basel zum Ehrendomherrn ernannt. Der neue Canonicus, Bürger von Neudorf (Luzern), wurde im Jahre 1904, damals Vikar von Kriens, zum Seelsorger der bedeutenden, aufstrebenden Thurgauer Gemeinde gewählt. Er ist der Erbauer (1911—1913) der dortigen Kirche, eine der schönsten modernen des Bistums. — Ergebenste Glückwünsche!

Diözese St. Gallen. H.H. Joseph Good, Pfarrer von Degersheim, wurde zum Pfarrer von Bütschwil gewählt.

Diözese Chur. (Korrektur zur Notiz in letzter Nummer) H.H. Jos. Simonett wurde zum Pfarrer von Savognin und an seiner Stelle H.H. Christian Weinzapf, früher in Oberkastels, zum Pfarrer von Rhäzüns ernannt. — Zum Bischöflichen Vikar des Kapitels Lugnez wurde an Stelle des letzteren H.H. Joh. Sialm, Pfarrer von Pleif, ernannt.

Universität Freiburg. Zum Rektor für das Jahr 1942/43 wurde P. Dr. van den Oudenrijn, Professor der alttestamentlichen Bibelwissenschaften, gewählt und zum Dekan der Theologischen Fakultät P. Dr. Christophorus Berutti, Professor des kanonischen Rechts.

Goldenes Jubiläum des Katholischen Lehrervereins der Schweiz. Am 11. Oktober 1942 werden es fünfzig Jahre her sein, daß der K. L. V. in Luzern gegründet wurde. Dieses Jubiläum wurde am 19. und 20. Juli am Gründungsorte festlich begangen. Die Bedeutung dieses Vereins für das schweizerische Schulwesen kam in der Beteiligung der höchsten kirchlichen und weltlichen Behörden zu sprechendem Ausdruck. Das Pontifikalamt in der Jesuitenkirche wurde vom hochwsten Bischof von Basel zelebriert, die Festpredigt von Seminardirektor Mgr. Dr. Lorenz Rogger gehalten. An der Festsitzung im katholischen Vereinshaus konnte der verdiente Präsident des Lokalkomitees, H.H. Prof. Dr. Mühlebach, außer dem Diözesanbischof, den Herrn Bundespräsidenten Dr. Etter, die Ständeräte Dr. Egli, Dr. Piller und Dr. Amstalden und die Erziehungsdirektoren und Regierungsvertreter aller katholischen Kantone, den Stadtpräsidenten Dr. Wey, den Rektor der Universität Freiburg Dr. Weber, den Präsidenten des Schweiz. kathol. Volksvereins Dr. Widmer begrüßen. Aus der ewigen Stadt war ein huldvolles Glückwunschschreiben des Hl. Vaters eingetroffen. In der Festrede des Herrn Professors Dr. Steffen »Der Lehrer im Dienste der Kultur« und in Ansprachen von Bischof Franciscus von

Streng und Bundesrat Etter wurde dem Lehrerverein und dem Wirken der Lehrer für Staat und Kirche hohe Anerkennung ausgesprochen und ideale Wegweisung gegeben. Ein patriotischer Akt beim Löwendenkmal schloß die Tagung, die ein Unterpfand für eine weitere segensreiche Tätigkeit des Katholischen Lehrervereins der Schweiz ist. V. v. E.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Nota pro Clero.

Auf gestelltes Ansuchen wird andurch bekannt gegeben, daß zwecks guter Einbringung der Brotfrucht die einfallenden Sonntagnachmittage kirchlicherseits freigegeben werden.

Solothurn, den 28. Juli 1942.

Die bischöfliche Kanzlei.

Rezensionen

»Siegendes Licht«. Gedichte von Wilhelm Umbricht. Caritasverlag Zürich, 1942. 48 Seiten. Fr. 2.40. — Es gibt ein paar Menschen, die seit Jahren von Wilhelm Umbrichts Gedichten wußten, und der Dichter ließ sie lange auf die Herausgabe warten. Nun liegen die Gedichte in reifer Schönheit vor, echt und verhalten in der Empfindung, klar und ausgewogen in der Gestalt des Bildes und Klanges, durchleuchtet von großer Ehrfurcht vor den Dingen, dem Wort und dem eigenen Herzen, die ja alle, dem schmerzlichen Tuche Veronikas gleich, des Ewigen Bildnis tragen. Diese Gedichte sind eine gute Gabe, für die wir Wilhelm Umbricht dankbar sind. Walter Hauser.

Von den sieben Sakramenten. Grundsätzliches zu den religiösen Fragen der Gegenwart. Von Hermann Muckermann. Verlag Herder & Co., Freiburg i. Br. 181 Seiten. — Die optimistische Haltung dieses Buches von 1936, die eine baldige christliche Renaissance in Deutschland kommen sieht, hat leider nicht recht behalten. Umso mehr ist die Kritik an den rein materiell aufgefaßten Rassen-, Blut- und Bodentheorien auch heute noch beachtenswert, die der Verfasser als Theologe und Fachgelehrter auf dem Gebiete der Vererbung und Rassenkunde an seine klare und positive Doktrin über die hl. Sakramente anschließt.. Im Gegensatz zu den Neuheiten bekennt z. B. die Taufformel den Glauben an den wahren dreieinigen Gott. Die letzte Oelung kündet von der Unsterblichkeit des Christen, die wesentlich verschieden ist vom Ruhm, vom ewigen Volk und seinem ewigen biologischen Erbe. Aehnlich weist jedes Sakrament auf Wahrheiten hin, die moderne Irrtümer korrigieren. Das aufzuzeigen bildet den eigentlichen Wert des Buches. R. W.

Die letzten von Sankt Klaren. Erzählung von Leo Weismantel. Verlag. Herder, Freiburg i. Br. — Ein ausgereiftes Werk hoher Erzählungskunst mit der Absicht, wertvolle Urkunden der Kirche dem Volk zu erschließen. In der historischen Erzählung handelt der Verfasser von der Tragödie der letzten Nonnen des Nürnberger-Klosters St. Klara (1525 — 1590). Als Quelle benützte er die »Denkwürdigkeiten« der Aebtissin Charitas Pirkheimer, die unter ihrem Krummstab ihre Getreuen standhaft zusammenhielt gegen die Gewissensvergewaltigung des Rates. Das Buch wird dadurch zur Apologie der Hochachtung vor dem persönlichen Gewissen als Voraussetzung eines menschenwürdigen Lebens. Das besondere Schwergewicht in die Frage klingt aus dem Gespräch der Aebtissin mit Philipp Melanchton, wodurch die Uebergriffe des neugläubigen Rates gebrandmarkt werden. Ein lehrreiches Buch in die Volksbibliothek für den reifern Leserkreis. -b-

Leben aus dem Wort. Verlag Herder, Freiburg i. Br. — Die Sammlung dient der heutigen Bibelbewegung und will die christliche Botschaft mit ihrem wahren Willen und Sinn im katholischen Leben wecken helfen. In wissenschaftlich gründlicher Arbeit sind die Büchlein vorab für den Theologen bestimmt und der Laie, auch der gebildete, wird sich nicht immer leicht zurecht finden.

1. Glaube, Hoffnung und Liebe im N. T. Von Eugen Walter. Bibel-theologisch behandelt der Verfasser die drei göttlichen Tugenden als das Innerste des christlichen Seins, als das christliche Leben, wie es die Offenbarung kündet und Christus es vorgelebt hat. Walter geht in die Tiefe, bis zu den letzten Unterscheidungen und Konsequenzen, und baut alles hinein in das Corpus Christi mysticum.

2. Apostel und Zeuge Christi. Von Erik Peterson. Eine apologetische Auslegung des Philipperbriefes in engem Textanschluß. Das Bild des gefangenen Apostels und Blutzeugen Christi in seiner ganzen Bedeutung für das Christentum zu zeichnen, ist sein Ziel mit gewollter, apologetischer Spitze gegen die Verwerfung und Verwässerung des Heiligen- und Martyrerkultes durch den deutschen Protestantismus. Dieser Kult wird erwiesen als apostolisches, urchristliches Glaubensgut und nicht als späteres Hinzufügen der Kirche.

3. Das Zeichen des Herrn. Von Josef Nielen. Sabbat und Sonntag in biblischer, urchristlicher Bezeugung ist das Thema, das der Verfasser sich stellt. Er will ankämpfen gegen die heutige Sonntagsverweltlichung und -Verblassung und zeichnet darum das Urbild der christlichen Sonntagsfeier: den Tag des Herrn als Gedächtnis und Feiertag der Schöpfung Gottes und Erlösung durch Jesus Christus. Das Buch bietet viel Anregung zu einer tieferen Begündung der Sonntagsheiligung.

Glückwünsche zur Choralwoche

Die Veranstalter der Schulungswoche für gregorianischen Choral in Wurmsbach haben von Dom Gregorio M. Sunyol, dem Präsidenten des Päpstlichen Instituts für Kirchenmusik in Rom, ein Schreiben erhalten, in welchem er sie zu ihren Bestrebungen beglückwünscht. Es lautet:

Pontificio Istituto
die Musica Sacra
Roma

Rom, den 3. Juni 1942.

Pax! Sehr geehrte Herren,

Es ist mir ein großer Trost, festzustellen, daß Ihre Studiengemeinschaft, obwohl sie noch so jung ist, schon einen großen künstlerischen und apostolischen Einfluß ausübt.

Ich brauche nicht zu sagen, daß es völlig richtig ist, wenn die Schweiz, die sehr früh die wahre gregorianische Tradition, d. h. die *römische* Tradition des heiligen Gesanges, erhalten hat, sich heute darum bemüht, diese Tradition, welche vielleicht durch lokale Vorurteile zeitweilig verändert worden sein könnte, wiederherzustellen.

Es handelt sich dabei, wie ich sage, um die römische, die katholische Tradition, welche die bestehende Editio Vaticana, die 1905 begonnen wurde und auf Grund einer immer vollständigeren Dokumentation weiter geführt wird, uns im Namen des Heiligen Stuhles gibt.

Diese katholische Tradition des gregorianischen Gesanges ist dank den langen, geduldigen und objektiven Studien der Schule von Solesmes praktisch wiederhergestellt worden. Ihre wissenschaftlichen Prinzipien wurden von Anfang an am Päpstlichen Institut in Rom gelehrt, und die Schüler haben sie immer mit Begeisterung und Erfolg angewendet, so noch kürzlich bei den pâpstlichen Feierlichkeiten im Vatikan.

Der Direktion und den Mitgliedern der Studiengemeinschaft, sowie Allen, die Ihnen in Ihren Bestrebungen folgen, spreche ich meine besten Glückwünsche aus.

Ihr in Xto ergebener
Dom Gregorio M. Sunyol, O. S. B.

*

Die Choralwoche (s. Programm in Nr. 29), zu welcher sich gegen hundert Teilnehmer aus allen Teilen der deutschen Schweiz angemeldet haben, wird am Sonntag, 9. August ihren Abschluß in einem auf der Insel Ufenau gesungenen integralen Choralamt finden. Zu dieser Schlußfeier sind auch Choralfreunde, die an der Choralwoche nicht teilgenommen haben, freundlich eingeladen. Die Ueberfahrt nach der Ufenau erfolgt am Sonntag morgen um 8.15 Uhr auf zwei Extraschiffen; Rückfahrt nach Rapperswil nach 11 Uhr.

Priester-Exerzitien

Im Exerzitienhaus *St. Franziskus, Solothurn,* Gärtnerstraße 25, Tel. 2 17 70, von 17. — 21. August. Leitung: A. R. P. Ignatius, Definitor.

Kirchenfenster und Vorfenster zu bestehenden Fenstern

aus Schmiedeisen durch die Spezialfirma

MEYER-BURRI & CIE.

Kassen- und Eisenbau · **LUZERN** · Vonmattstr. 20 · Tel. 21.874

Gebet um den Frieden

Von Papst Benedikt XV. verfaßt. 100 Stück Fr. 2.—. **RÄBER & CIE. LUZERN**

ALFRED GRUBER **BASEL**

Gold u. Silberschmied dipl.

KLOSTERBERG 8 TELEPHON 3 35 57

Wir sind immer noch in der Lage, Ihre Aufträge in Vorkriegs-Qualität auszuführen, bei mäßigen Preisen. Sämtl. Kultgeräte, Renovationen, Reparaturen, Vergolden und Versilbern.

Spez. Abteilung für feuer- und diebessichere Tabernakel in künstlerischer Ausführung. — Sakristei- und Archivschränke (Marke Steib, Basel)

Die Akustik in Kirchen **verbessert** mit Garantie

Bernhard Hitz

Akustik-Beläge **Uster**

Referenzen: Kathol. Kirche Amriswil
Institurskirche Baldegg
Kathol. Kirche St. Georgen/St. Gallen
Kathol. Kirche Horw/Luzern

FUCHS & CO. · ZUG

beeidigte Lieferanten für

Meßweine Telefon 4 00 41 Gegründet 1891

Schweizer. und ausländische Tisch- und Flaschenweine

Ein schwyzerischer Indianer-Apostel

P. Balthasar Feusi

Verfaßt von Prof. C. A. Hegner / Gebunden Fr. 7.80

Das Lebensbild eines tapfern, kraftvollen Schweizers

VERLAG RÄBER & CIE. LUZERN

Clichés rasch und zuverlässig!

SCHWITTER A.G.

BASEL Allschwilerstrasse 90
ZURICH Stauffacherstrasse 45

Heimat- und Ferienbücher

Im Bündner Oberland

Land und Leute der Cadi
Von NOTKER CURTI

Mit 24 Bildtafeln. Kart. Fr. 5.—, Ln. Fr. 6.50
Eine hochinteressante Kulturgeschichte der Gegend von Tavetsch, Sedrun, Disentis, Truns, die sich überaus kurzweilig liest.

Ds Härz voll Sunnä

Gedicht und Sprich us Obwaldä von
HEDWIG EGGER-VON MOOS
Kartoniert Fr. 3.80

An dem tapfern, gesunden, kernhaften Wesen und der aufrichtigen Gesinnung, die aus dem Wesen dieser Obwaldnerin spricht, wird jeder gerade gewachsene Mensch seine Freude haben. (Bücherblatt)

Im Val d'Anniviers

Ein Buch der Heimatkunde
von PAUL DE CHASTONAY
Mit 13 Bildern Kart. Fr. 2.50, Ln. Fr. 3.50

Ein geistvoller Führer durch eines der eigenartigsten Wallisertäler.

D Goldsuecher am Napf

und anderi Gschichte
vom SEPPI A DE WIGGERE
Gebunden Fr. 5.50

Für alle Kreise des Volkes, die einen offenen Sinn für echtes, unverfälschtes Bauerntum haben, ist das schöne Buch eine Quelle reichen geistigen Genusses (Aufgebot). Die Sprache orgelt und klingt, daß es eine Freude ist.

Durch alle Buchhandlungen

Verlag Räber & Cie. Luzern

Zuverlässige, treue, gewissenhafte

Tochter

tüchtig und erfahren in allen Haus- und Gartenarbeiten sucht Stelle in Pfarrhaus oder Kaplanei.
Adresse zu erfrager unter 1597 bei der Expedition der KZ Luzern

Kleines Volksmessbuch

VON P. BOMM Lwd. Rotschnitt Fr. 2.80
10 Stück Fr. 2.75
25 Stück Fr. 2.70
50 Stück Fr. 2.60

Buchhandlung **Räber & Cie. Luzern**

Was kann dagegen geschehen?

Es sollte Gewissenspflicht eines jeden Katholiken sein, Ehewillige auf den Katholiken-Ehebund aufmerksam zu machen, der seit vielen Jahren in vornehmer, diskreter und erfolgreicher Weise Gelegenheit zur Anbahnung kathol. Ehen bietet. Die einwandfreie Arbeitsweise wird allgemein anerkannt.

Für **katholische EHE** anbahnung die größte, älteste u. erfolgreichste Vereinigung.

Auskunft durch **Neuland-Bund, Postfach 35603, Basel 15/H**

Franziskus von Assisi

Bierbaum, Athanasius: **Besinnliches vom heiligen Spielmann von Assisi**
Gebunden 5.60, kartoniert 3.40

Bonmann, Ottokar: **Die Schriften des hl. Franziskus von Assisi**
Regeln - Briefe - Dichtungen

Christen, P. Bernhard: **Leben des heiligen Franziskus von Assisi**
Leinen 5.35

Federer, Heinrich: **Der heilige Habenichts**
Mit Bildern. 1.55

Federer, Heinrich: **Der heilige Franz von Assisi**
Mit Bildern von Fritz Kunz. Halbleinen 5.20

Felder, P. Dr. Hilarin: **Der Christusritter aus Assisi**
Leinen 5.80

Jörgensen, Johannes: **Der heilige Franz von Assisi**
Eine Lebensbeschreibung. Leinen 9.10

Schiprowski, Erwin: **Die fröhlichen Bettler**
Franz von Assisi und seine Gefährten. 2.10

Wirtz, Hans: **Bruder Franz in unserer Zeit**
Leinen 5.90, kartoniert 4.60

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE. LUZERN